

Erstmal anker der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 85 "

Mit Postverfendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien betragen dieselben Haasenstein & Vogler, Jnl.-Grs., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelk, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Niernergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 233.

Hermannstadt, Samstag den 7. October 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. October.

Die Judenkravalle, über welche Herr v. Zekelsalffy in der königlichen Freistadt Pressburg Herr geworden ist, haben sich nunmehr in den slavischen Theil des Pressburger Comitats verpflanzt und dort solche Dimensionen angenommen, daß die ungarische Regierung sich zu einer äußersten Maßregel veranlaßt gesehen hat.

Der Wahlausruf der preussischen Katholiken liegt in der Berliner „Germania“ vor. Er ist aber insofern nicht neu, als er schon am Schlusse der letzten Session festgestellt wurde und demzufolge auch vom Mai datirt ist. Es hat sich bei diesem Modus nicht umgehen lassen, daß einige Wendungen des Schriftstückes nicht mehr ganz der Zeitlage entsprechen.

Als ein charakteristisches Zeichen der Gesinnung, welche Fürst Bismarck gegen die Polen hegt, wird nachträglich ein Factum aus der vorjährigen Reichstags-Wahlcampagne erzählt.

Gegen-Candidaten. Darauf erhielten sie die Antwort, daß sie ihre Stimme einem Deutschen geben sollten. Es wird berichtet, daß Graf Datzfeldt keine Neigung mehr habe, die interimistische Leitung des Auswärtigen Amtes noch länger zu führen.

Die Zustände in Egypten sind nach einer Meldung des „Temp“ nicht zufriedenstellend. Man glaubt, daß die Engländer mehr Truppen werden zurücklassen müssen, als bisher angenommen wurde.

Nachdem die Decrete des Königs Humbert, welche den Sessions-schluss des italienischen Parlaments und die Bildung selbstständiger Wahlkreisectionen in den Gemeinden genehmigen, bereits erschienen, erwartete man, der „Italia“ zufolge, für den 3. d. Monats die Publicirung des Kammerauflösungs-Decretes, welches zugleich den Termin der Neuwahlen proclamiren wird.

In der letzten Sitzung des Saint-Etiennener Socialisten-Congresses ging es womöglich noch wüster her, als in den früheren Versammlungen. Alles endete in einem unbeschreiblichen Chaos. Am tollsten geberdete sich die polnische „Collectivistin“ Frau Paula Monk.

Kronstädter Pensionsanstalt.

Der Jahresbericht und Rechnungsabschluss der Kronstädter allgem. Pensionsanstalt für das Jahr 1881 ist erschienen und vertheilt worden; es dürfte jedoch eine Beleuchtung desselben nicht bloß im Interesse der Theilnehmer an diesem Institute, sondern auch weiterer Kreise gelegen sein.

Auch in diesem Berichte hat es die Direction für zweckmäßig gefunden anzuführen, daß im vorigen Jahre 191 Personen mit 3439 partiellen Versicherungen eingetretten sind, — die letztere Zahl läßt sich recht statflich an, — da jedoch nicht die partiellen, sondern die vollen Einzahlungen als Grundlage der Versicherung und der Berechnung dienen,

so ist die Verzehrung auf partielle eitel Gesunkler und gleicht einem Menschen, der bloß einige Gulden besitzt und um zu prahlen den Betrag seiner Baarhaft in Pitzulas (10 Kreuzer-Stücken) angibt.

Eine der wichtigsten Bestimmungen ist der Beschluß über den Pensions-Einheitswerth, welcher bis incl. 1882 auf 43 fr. festgesetzt war; wie wenig dieses Ausmaß den dabei Beteiligten genügt, erhellet nicht bloß aus den vielseitigen Beschwerden der Beteiligten, welche der Direction der Anstalt sicher auch zur Kenntniß kamen sondern auch aus mehreren Aufsätzen in diesem Blatte und den daselbst mitgetheilten Beschlüssen der Hermannstädter Mitglieder dieses Instituts.

Uebergend auf die einzelnen Rechnungsabschlüsse ist es zwar angemessen zu erfahren, daß im Jahre 1881 der Stammcapitals-Conto um 15595 fl. 15 kr. und der Pensions-Reservefonds-Conto um 15633 fl.

Feuilleton.

Das graue Fräulein.

Eine Tatra-Novelle von Martin Fun. (12. Fortsetzung.)

„Na, das muß ich sagen“, bemerkte György, als er sich am Abend mit wohlgefülltem Magen in seinem Sessel zurücklehnte, „hübsch spielt der Ernö; und wie die Gizi ihn begleiten kann, gerad' wie der Zigeuner. Ich hab' in Pressburg die Woche vier Clavierstunden gehabt und mein gottseliger Onkel hat zwei Gulden Münz' für die Stunde' gezahlt und der Meister hat sich geplagt mit mir — Und was hab ich gelernt? Nix!“

„Trösten Sie sich mit mir, lieber Herr v. Giesfalvy“, sagte Helen lauchend, „ich kann auch in der Musik nichts als zuhören; aber wir sind ein dankbares Publicum für die beiden Künstler. Was spielen Sie jetzt, Graf Honfy?“

„Den längst verbrochenen Cserebogár!“ „Welchen Text hat das Lied?“ „D, es ist die alte Geschichte: Man fragt den Cserebogár, nämlich den Waiskater: Werde ich im nächsten Sommer bei meiner Hofe sein, wird sie die Meine sein, und so weiter. Es ist ein altes, ungarisches Volkslied, die Mütter und vielgeprüfte Kinderfrauen singen die schreienden Lieblinge damit in den Schlaf, und wenn man des Lebens Leiden und Freuden schon durchlebt hat, so bildet man sich ein, gerührt zu sein, wenn man das alte Lied wieder hört.“

Das Lied begann mit einem Tremolando, der Nachahmung des Cymbals, welches in der Zigeunermusik von so wunderbarer Wirkung ist; dann setzte die Geige eine weiche, klagende Weise ein, mit den unregelmäßigen Vorschlägen und Trillern, die das Charakteristische des Zigeunerspiels sind und jeder Melodie eine unruhige, leidenschaftliche Färbung geben. Aus der Molltonart geht es plötzlich, wie mit einem Freudenstreich, nach Dur über, aber es war nur ein augenblickliches

Auffubeln, die Weise kehrt nach Moll zurück und endigt in einem süßen Seufzer.

Helen hatte sich in eine Fensterlnische zurückgezogen; sie hörte die Musik wie in einem Traume, sie wollte sich durchaus empor reißen, es ging nicht! — Die zigeunerhafte Weise hielt ihr Herz gefangen. Unklare Bilder flatterten an ihrem Geiste vorüber, ein seltsames Weh durchzog ihr Herz — der Graf mit seiner Geige war das einzige Klare in diesem Gewir, auch er erschien ihr immer ferner, — es war, als müßte sie ihm nachsehen, — das uralte Märchen vom Rattenfänger von Hameln, das sie einst in einem deutschen Kinderbuche gelesen hatte, fiel ihr ein, es zog auch sie nach durch Feld und Wald in die geheimnißvolle Ferne — würde sie auch in dem Berge verschwinden, wie die arglösen Schulkinder zu Hameln? —

Sie fuhr auf aus ihren Gedanken — Graf Honfy stand neben ihr. „Gefällt Ihnen unsere ungarische Musik, Miß Helen“, fragte er indem er sich neben sie setzte.

„Ja — nein — ich weiß Ihnen kaum zu antworten — ich bin mir selbst nicht klar darüber — sie ist mir zu fremdartig, — man kann nichts dabei denken!“

„Zukunftsmusik ist es freilich nicht, sie drückt weder Gedanken aus noch Handlung, nur Gefühl. Leidenschaft! Das ist ja immer unser Unglück gewesen, wir Ungarn haben immer mehr im Herzen als im Kopfe gehabt; deshalb hat man uns geschunden von allen Seiten; unpractisch, ritterlich, indolent, großmützig, leidenschaftlich, unklar, — so waren wir immer, und so werden wir bleiben. — Aber jetzt will ich doch practisch sein und nach Hause reiten, sonst verpasse ich's morgen, und wir kommen nimmermehr auf den Djumbir.“

„Kommen Sie ja zu rechter Zeit!“ sagte Helen, als sie ihm die Hand zum Abschied reichte, „und nächstens spielen Sie mir den Cserebogár noch einmal!“

Ernö ritt, in Gedanken versunken, nach Hauje; der Fuhs hatte einen gemächlichen Schritt angenommen, und den Reiter führte seine Phantastie zurück in den Kreis, den er eben verlassen hatte.

„War das heut' Abend,“ dachte er, „die steife, gefrorne Engländerin von früher? Welch ein Leben war in das kluge, kalte Gesicht gekommen, als die Musik verklungen war! Diese Augen können süß, träumerisch, ja leidenschaftlich blicken! — Aber auf wen? — Auf mich leider nicht, denn sie sah mich an, als sähe sie mich nicht, als sei ich Luft, als stiege ein andres Bild vor ihr auf aus vergangener Zeit! — Vielleicht irgend ein fischblättriger Engländer!“ — und er ließ den Fuhs traben.

VI.

Der Djumbir, die höchste Spitze der niedern Tatra, beherrscht vier Comitats und ist eine der lohnendsten Partien auf der Südseite der Waag. Von Touristen wird er noch sehr wenig besucht; er gehört zu den unbekanntesten Schönheiten, den nichtgehobenen Schätzen, an denen die Karpathen so reich sind. Hirten und Jäger sind es, die seinen Gipfel ersteigen, Holzschläger öffnen die Pfade durch die Wälder, die ihn umgeben. Dort sind weder Gasthäuser noch Bäder zu finden, kein Mißton naturschwärmender Reisender, die sich verpflichtet fühlen, der Mutter Natur ihre Portion Bewunderung in Hyperbeln zu Füßen zu legen, stört die tiefe Waldesamkeit, die starre Felsenwildnis.

Ernö und Helen bestiegen Früh vor sechs Uhr ihre Pferde, um bis zu einem Försterhause zu reiten, welches am Fuße des Djumbir liegt. Der Himmel war wolkenlos und von jener Bläue, die auf einen ungetrübten schönen Tag hoffen läßt; die Karpathenkette hob sich nur schwach vom Horizonte ab und die Hochebene vor derselben war in einen leichten, weißen Nebel gehüllt.

Das enge Thal, durch welches der Weg zum Försterhause führte, lag grau und todt da nur die Spitzen der Berge, die es einschloffen, sängen an. einen röthlich braunen Schein anzunehmen, der immer mehr ins Goldige spielte, dann schossen einzelne Strahlen über die Berge hinweg, schnell und scheinbar wieder zurückziehend, endlich wurde der Glanz immer heller, — die Sonne stieg über den Berggründen empor, ihre Strahlen fielen hinab bis ins Thal und erfüllten es mit Licht und Glanz.

83 Kr., beide zusammen noch um 31,229 fl. 8 Kr. gestiegen sind und sollte nun wohl jeder glauben, daß bei einem so bedeutenden Anwachs der Fonds nunmehr an eine ausgiebige Erhöhung der Pensionen Hand angelegt werde. Die Direction und Generalversammlung ist jedoch zum größten Entsatzen und Mißbilligung der Beteiligten zu dem entgegen-gesetzten Resultate gelangt, den Pensions-Einheitenwerth nicht bloß nicht zu erhöhen, sondern noch herabzusetzen. Ein solches Vorgehen muß auch den ruhigsten und billigst Denkenden, nicht bloß von den Beteiligten, sondern auch der Nichtinteressirten erbittern und die Unzufriedenheit auf die Spitze treiben. (Schluß folgt.)

Ungarn.

Budapest, 4. October. Heute Mittags fand ein mehrstündiger Ministerrath statt, in welchem nebst laufenden Angelegenheiten, ver-schiedene, dem Abgeordnetenhaus zu unterbreitende Gesetzentwürfe ver-handelt wurden.

Die liberale Partei des Reichstages hielt heute nach den Ferien ihre erste Conferenz. Präsident Nikolaus Szatmari eröffnete die Con-ferenz und begrüßte die anwesenden Mitglieder; dann widmete er dem Verbliebenen Landesverteidigungs-Minister Bela v. Szende einen warmen Nachruf.

Minister-Präsident Tisza äußert sich bezüglich derjenigen Agenden des Hauses, die in erster Linie zu erledigen sein werden. Er beantragt, die Wahl der Vice-Präsidenten, der Schriftführer und des Quästors in der Montag-Sitzung vorzunehmen, in den nächstfolgenden Tagen soll dann die Wahl der Mitglieder der Fach-Ausschüsse erfolgen. Nach der Constituirung des Hauses wird der Finanzminister den Staats-voranschlag unterbreiten. Dan wird das auf die Einberufung der Delegationen bezügliche kön. Handschreiben publicirt und die Wahl der Delegations-Mitglieder vorgenommen werden. Andere Agenden wird das Haus vorläufig nicht zu erledigen haben, damit die Vorarbeiten zur Verhandlung des Budgets beendigt werden, und die Delegationen das gemeinsame Budget feststellen können.

Die Conferenz nahm die Vorlage des Minister-Präsidenten ge-nehmigend zur Kenntnis, und ersuchte das Präsidium, die Schriftführer und die Candidations-Commission der Partei, ihre Wirksamkeit fort-zusetzen; letztere wurde außerdem betraut, sie möge ihren auf die Wahlen bezüglichen Antrag der Sonntag Nachmittag um 6 Uhr ab-zuhaltenden Conferenz unterbreiten.

Schließlich meldet Gedeon Mohonczay eine Interpellation an betrefis der Aeußerung eines Mitgliedes einer Deputation, die dem scheidenden Communications-Minister ihre Aufwartung machte.

Minister-Präsident Tisza erklärt, daß er gegen die Einbringung der Interpellation nichts einzuwenden habe.

Hiermit wurde die Conferenz geschlossen.

Wien, 4. October. Se. Majestät wird nach seiner Rückkehr von den steiermärkischen Jagden — etwa am 8. den Grafen Gedeon Maday jun. empfangen, um von demselben den Eid als Honved-Minister entgegenzunehmen. Die Ernennung wird dann unverzüglich im Amtsblatte publicirt werden.

Olmutz, 4. October. Die hiesigen czechischen Blätter erklären: Die einzige Sicherheit der Juden in Mähren vor Verfolgung bestünde darin, daß sie sich mit der czechischen Partei vereinigen. Diesen Rath, sagt eines dieser Blätter, mögen die Juden um so sorgfältiger beachten, als es von Preßburg nach Mähren gar nicht weit ist.

Kemberg, 4. October. Der Papst hat, wie man dem „Dziennik“ aus Rom mittheilt, eine Bulle unterfertigt, der zufolge das Recht des griechisch-katholischen Domcapitals in Kemberg, die Wahl eines Bisthums-verweisers vorzunehmen, sinit und Weihbischof Dr. Silvester Sem-bratowicz, ein Neffe des demissionirten Metropolitens, mit der Leitung der Kemberger Diocese betraut wird.

Ausland.

London, 4. October. In einem Artikel der „Ball Mall Gazette“, den man auf officiële Inspirationen zurückführt, werden die Vorschläge Englands zur Lösung der ägyptischen Frage skizzirt. Danach sollen britische Officiere eine Gendarmarie organisiren, welche nach Beendigung der Occupation die Ordnung in Egypten aufrechtzuerhalten hätte. Eine internationale Commission hätte ferner ein neues Liquidations-Gesetz auszuarbeiten, kraft dessen der Rhedive sich mit den Bondholders aus-einanzusetzen könne. Was den Suez-Canal anbelange, so sei die Be-setzung einiger Punkte an der Canalstrecke nicht in Aussicht genommen, weil dies dem Geiste der Politik Gladstone's widerspreche. Der Canal soll den Schiffen aller Nationen zu allen Zeiten offen stehen, nur sollen auf drei Meilen Seeweite an jedem Canal-Ende maritim-militärische Operationen ausgeschlossen sein. Innerhalb des Nithmus oder inner-halb einer Zone von drei Meilen von Port-Said, respective Suez ab gerechnet soll kein kriegerischer Act zulässig sein. Inwiefern diese Angaben thatsächlich begründet sind, ist für den Augenblick schwer zu controliren. Jedenfalls würde in Paris eine solche Lösung keine ent-schließliche Empfindung wecken, denn die gemeinsame Finanzcontrole wäre durch dieselbe ausgeschlossen. Im Londoner Foreign Office soll es übrigens nach einer Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ auffällig still hergehen. Lord Granville und Sir Charles Dille sind abwesend;

Die beiden jungen Leute waren schweigend nebeneinander her geritten, — Helen voll stillen Entzückens über das immer neue und immer schönere Naturschauspiel, — Ernö fröhlich und gelangweilt. „Sie krazeln schon wieder in den Wolken herum, Miß Helen“, sagte er; denken Sie nur an Heine's „Fräulein am Meere, die seufzte lang und bang, es rührte sie so sehr.“ — „Ich seufze weder lang und bang und wenn mich etwas rührt, so behalte ich es für mich; Gedanken sind doch hoffentlich zulässig, oder existirt in Ihrem Lande dafür auch ein Monopol wie für den Tabak?“ — „Sie sind heut' wieder sehr streng gegen mich und doch müssen Sie gestehen, daß ich trotz meiner Gefühlslosigkeit gegen Sonnenuntergang und Mondaufgang und dergleichen Scherze ein gutmüthiger Kerl bin, der einer naturwärmenden Dame zu Gefallen zu einer Zeit aufsteht, in der andere civilisirte Menschen sich erst zu Bette legen.“ — „Gut, gut! Ich danke Ihnen schon im Voraus in aller Form für die gütige Begleitung und werde den Dank noch einmal wieder-holen, wenn wir vom Dumbir glücklich zurückgekehrt sind. Sind Sie jetzt zufrieden? Im Uebrigen bin ich eine freie Engländerin und werde mich durch keine Kritik in meiner Bewunderung stören lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die guten Hochländer.

Ungarische Dorfgeschichten von Koloman Mikszath.

Unsere liebe Frau von Gözon.

(Schluß.)

Die von der Bagy waren spät am Abend angekommen und kaum waren sie auf den Knien vor Capelle zu Capelle geruht, war es schon finster geworden; sie hatten kaum Zeit sich unter den Pfefferbüscheln umzusehen, wo es das dichteste Gewoge gab, und ließen sich bald auf ihren Lagerstätten nieder; die Weihen schliefen vor Trömmigkeit bald ein und nur Wenige hörten der Anna Gughy zu, die erstaunliche Dinge von der heiligen Jungfrau von Gözon zum Besten gab.

der leitende Geist des Amtes aber, der ständige Unter-Staatssecretär Lord Terterden, ist gestorben und hat in dem Mechanismus des In-stitutts eine Lücke zurückgelassen, die nicht so leicht wieder auszufüllen ist. Lord Terterden war zwar nicht so allwissend wie sein Vorgänger, Lord Hammond, der die ganze Ueberlieferung der englischen Politik mit sich trug, aber er gehörte zu jener seltenen Classe von Beamten, wie sie in preußischen Regierungs-Bureaux zu finden pflegen, voller Kenntnisse, Arbeitskraft und Selbstlosigkeit; sein Tod wäre allein im Stande gewesen, einen Stillstand aller diplomatischen Verhandlungen zuwege zu bringen, wenn solche bestanden hätte.

Gladstone ist am 3. d. aus Hawarden nach London zurück-gekehrt. Auf dem Bahnhof wurde dem Premier eine Begrüßungs-adresse überreicht. Gladstone dieselbe erwidern, räumte die Haltung der englischen Armee in Egypten; das Land sei nunmehr von der militärischen Tyrannei befreit, unter welcher kein Land gedeihen könne. Er hoffe, Egypten werde bald wieder zu Glück und Wohlstand gelangen.

Wunderliche Leute müssen es sein, welche in Wien den Corre-spondenzdienst für die Petersburger Zeitungen besorgen. Wir haben der Curiosität halber den Inhalt einer Unterredung citirt, welche der Wiener Correspondent der „Nowoje Wremja“, mit einem österreichischen General gehabt haben will, und nun sieht dem „Golos“ sein Wiener Berichterstatter einen serbischen Roman auf, in welchem ein ganzer Ver-schwörungsplan der serbischen Oppositions-Partei gegen den König Milan enthält wird. Geht Milan nicht freiwillig, so will die Oppo-sition ihn entthronen und seinen minderjährigen Sohn als König pro-klamiren, wobei eine Regentschaft, mit dem Minister Pirotschanac an der Spitze, eingesetzt werden soll. Daß die Opposition in Serbien ähnliche Gelüste hegt, kann wahr sein; aber daß sie ihre Pläne an die große Glocke hängen sollte, ist unglücklich, abgesehen davon, daß Pirotschanac gar nicht einer von den Ihrigen ist und somit das ganze Märchen von Haus aus als das Werk einer ziemlich plumpen Masche qualifizirt.

Athen, 4. October. Die griechische Kammer wurde für den 30. October einberufen.

Kairo, 4. October. Das erste Detachement die indischen Truppen geht morgen nach Suez ab, um sich nach Indien einzuschiffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. October.

— Se. k. und apost. k. Majestät geruhten allergnädigst dem ordentlichen Professor und früheren Rector des Josephs-Polytechnicums, Dr. Karl Mendelwisch, unter Gestattung, das Prädicat „Erfurt“ zu gebrauchen, für sich und seine gesetzlichen Nachkommen den ungarischen Adel taxfrei zu verleihen.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zum Mitgliede des Curatoriums der Bisthaer Staats-Elementar-Volksschule den dortigen Grundbesitzer Karl Timar ernannt.

— Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat einvernehmlich mit dem k. ung. Finanzminister der Kronstädter Strumpfwirkefabrik des Franz Schmiedts die im 44. Gesetzkartikel vom Jahre 1881 gewährleisteten staatlichen Begünstigungen bewilligt.

— Die ordentliche Herbst-General-Versammlung des Hermannstädter Comitats-Ausschusses ist für den 14. d., 10 Uhr Vormittags einberufen worden. Dieselbe wird im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“ abgehalten. Zur Verhandlung gelangen die vom ständigen Ausschusse vorberathenen und in unserm Blatte bereits mitgetheilten Gegenstände.

— Das illustrierte Wiener Extrablatt vom 5. d. bringt unter der Ueberschrift: „Die Eroberer von Aspern“ nebst der Abbildung der Erstürmung Asperns am 22. Mai 1809 durch unser Heerregiment (damals Benjovits) eine von „Treuenfest“ gezeichnete Schilderung des heißen Tages von Aspern.

— Herr Staats-Obergymnasial-Professor Dr. Alexander Toth erucht die Besitzer von Subscriptionsbögen zu seinen Erzählungen: „A szász és román atyafiak“, die Subscriptionsbögen an ihn (Her-mannstädter Staatsgymnasium) ehebaldigst einzusenden zu wollen.

— (Todesfall.) Gizela Malik geb. Gvarfas, Gattin des Directors der Septi-Szentgyörgyer bürgerlichen Mädchenschule und Me-dacteurs des „Remere“, Joseph Malik, ist am 5. d. im 27. Lebens-jahre zu Septi-Szentgyörgy gestorben.

— (Benefice.) Nächsten Dienstag, 10. d., gelangt zum Vor-theile des Jrl. Bentó Zolan das unseres Wissens auf hiesiger Bühne bis noch nicht gegebene dreiactige Original-Komödie „Az új ember“, oder „Ki lesz hába a követ?“ von Stefan Tolby zur Aufführung. Die Beneficiantin zählte bekanntlich bereits zu den vorzüglichsten Kräften der Sztupa'schen Gesellschaft und find somit ihre trefflichen Leistungen den hiesigen Besuchern ungarischer Theatervorstellungen seit längerer Zeit wohlbekannt. Es ist daher zu wünschen, daß die ihr oft gewordene Anerkennung am Benefice-Abende durch recht zahlreichen Besuch pra-ctischen Ausdruck erhalte.

— Gestern waren hier bereits neue Einser-Noten zu sehen. — (Programm) zu dem Sonntag den 8. d., 6 Uhr Abends in der Grand-Bierhalle stattfindenden Concert der Hermannstädter Stadtkapelle:

— Und was geschah dann?... so erzähle doch weiter Anna, mein liebes Kind!... redete ihr die Frau Jiltfik zu. Was hat unsere liebe Frau dann gesagt?

— Ich muß' ihr Alles über Euch berichten.

— O, o, — seufzte die poekennarbige Anna Bönzér in singendem Tone — wie glücklich, wer so gottgefällig ist, wie das Kennen Gughy. Soll ich dir nicht das große Tuch unterlegen? Du mußt ja hart liegen, meine Theuere. Du, Gábor Gusz, schüre ein wenig das Feuer, damit wir ihr in's Gesicht blicken können, wenn sie spricht...

Gábor hatte nichts dagegen einzuwenden; er suchte mit einem angebrannten Scheit herum und beleuchtete ihr dichtes schwarzes Haar und die berüdenden beiden Grübchen auf den rothen Wangen, diese un-ergründlichen Gruben, in denen seine Ruhe und sein Herz unterge-gangen war.

— Herzchen, erzähle uns doch, — drang in sie Frau Jiltfik — wie sieht denn die Maria aus?

— Ach, das ist schwer zu sagen — Sie hat ein blendend weißes Gesicht, goldblondes Haar, das ihr auf die Schultern hieniederfällt, traurige blaue Augen und auf ihrem schneeweißen rechten Arm, der von Dornen blutet, schlüft süß ein kleines Kindchen...

— Ja, freilich, das ist das Jesuskindlein... Ganz so ist es in meinem Gebetbuche abgemalt.

— Auch in der Bodoker Kirche! — fügte Gábor hinzu und wie entsezt ist jeder Wort der Erzählerin in sich ein; wenn die Heilige Jungfrau kommt und geht, umgibt sie manchmal ein blendender Schein; ein anderes mal hat sie ein einfaches Kattankleidchen an. Aber nur sie, die Anna Gughy könne sie sehen, wenn sie allein ist unter den Marienbäumen.

— Wirst du sie auch heute sehen?

— Das weiß ich nicht; sie pflegt mich im Traum zu rufen — erwiederte Kennen, dann neigte sie sich Gábor zu und flüsterte ihm in's Ohr: „Komme nun, wie ich's dir gesagt habe!“

Das Feuer brannte nicht mehr, zuweilen bligte noch ein Funke

I. Abtheilung. 1. „Ach wie's zuckt und wie's druckt“, Marsch von Meh. 2. Ouverture zu „Die schöne Galathea“ von Suppé. 3. „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“, Walzer von Fahrbach jun. 4. „Der Pirat“, Lied für Flügelshorn von Weß. 5. „Der Klügere gibt nach“, Polka-Mazur von Joh Strauß. 6. Cavatine aus „Maria Stuart“ von Rossini. 7. „Römischer Zapfenreißer“ von Fahrbach sen. II. Abtheilung. 1. Ouverture zu „Makocz“ von Keler Béla. „An der blauen Donau“, Walzer von Joh. Strauß. 3. „Gute Nacht, du mein herziges Kind!“ Lied von Abt. 4. „Liebchen am Fenster“, Polka-französisch von Hollstein. 5. „Wiß-Maß“, Potpourri von Haag. 6. „In der Restauration“, Polka-schnell von Fahrbach sen. 7. „Der kreuzföde Kupferschmied“, Marsch“ von Peter.

— (Frankfurter.) Bekanntlich sind echte Wiener „Frankfurter“ während der kühleren Jahreszeit eine Vielen willkommene Delicatesse. Freunde derselben können ihren diesbezüglichen Wunsch von morgen an in der empfehlenswerthen Drecker'schen Restauration (Heltaurgasse) nach Herzensthat befriedigen.

— (Aus der Natur.) Näher rückt der Winter und im Hinter-grunde von Busch und Strauch lauern vielleicht die Fröste bereits, um uns zu überfallen — oft plötzlich über Nacht. Mit einem Schlage fällt dann alle Herrlichkeit an Farbe und Laub, und bleich und fahl blickt uns das Angesicht von Wiese und Ager an. Darum auf jezt zum Wandern, so lange die Herbstschönheit laßt! Auf mit fröhlichem Sinn — wie der weißen Bachstelzen Schaar sich jezt sammelt unter Lied und Gesang und unter immer glücklichen Weisen zur weiten Ferne zieht. Ueberall hört man der wandernden Vögel Töne am Vormittag; manche, welchen der junge Lebensmuth das Herz schnell, trennen sich mit lieblich entsponnenem Gesänge. Sie ziehen, wie auch andere Vögel, nicht mit dem Winde, sondern dagegen; weil ihnen der entgegenwehende Wind die Federn an den Leib drückt und sie wärmt, während der im Rücken treibende Wind das Gefieder vonsammlen bläst und sie kühlt. Jezt kommt das Hausrotschwänzchen vom Norden geflogen, jezt sich nieder bei uns zur Raht, pfeift sein Riedchen von hoher Kirchspitze, von Thurm oder Giebel und macht sich weiter auf den Weg. — Zur Nacht-zeit wandern die Wildgänse mit jubelndem Gieck-Geschrei; ob auch der Vollmond sie freundlich bescheint, wir sehen sie nicht, denn sie fliegen zu hoch. Welche von ihren Jügen aber am Vormittag wandern, die betrachten wir mit Vergnügen in ihrer keilförmigen Ordnung, wobei der stärkste Gänserich-Vater oder Patriarch sich an die Spitze des Zuges stellt. — Im Park sitzen die Dohlen an schönen Morgen zu lautem Freudengeschwätz vereint; jede bemüht sich durch lieblich erklingenden Laut und zart modulirte Töne die Sänger zu erregen, die vordem hier gehaut. Die kleinen Baumspähen machen mit ihren Brüdern und Vettern einen gar entseztlichen Lärm, wenn zufällig ein Specht es wagt, poekend an ihrem Baume emporzukletteren. Man muß sie sehen, wie sie mit stolz in den Nacken zurückgeworfenen Köpfchen, mit stramm und steif zu Seiten gehaltenen Flügeln, als wollten sie Schilder daraus spannen und mit keck aufgerichtem Schwänzchen, schimpfend und schmä-hend sich zornig im Kreise drehen, bis der unerwünschte Gast ihnen aus den Augen geht.

Schön sind die Rosen des Herbstes. Jezt blühen die edelartigen Thearosen und alle Art feurig erglühender Remontanten in frischesten Farben und duftigstem Teint. Sie röthen die Wangen so lebhaft und öffnen die halb erschlossenen Mündchen so sprechend, als wären sie von Feen besetzt. Gleichwie den Göttinnen des Olymps scheint ihnen im Herbst langdauernde Jugend der Schönheit beschieden zu sein.

Vieles Ziergesträuch blüht noch, namentlich heben sich die „wohl-riechenden Himbeeren“ mit ihren großen rosenartigen Blumen hervor und wie loden nicht jezt schon ihre aromatischen, großen, carminrothen Beerenfrüchte! Doch sie gehören den Vögeln und wenn man die car-minroth bemalten Schnäbel der aus den Sträuchern aufsteigenden kleinen Nächstler sieht, weiß man, sie mundeten ihnen vortreflich. Auch unsere noch hier verweilenden Schwarzkräppchen theiligen sich gern an der Mahlzeit. Es ist eine wahre Lust, sie mit ihren Familien von roth-beerigen Hollundersträuch zum Gebeirchbaum fortwährend hin und zurück unter fröhlichem Gejage wechseln zu sehen; die Mutter warnt dabei öfter breit schmatzend vom beerenreichen Strauch, das Männchen fällt mit dem jezt so raren schmelzend melodischen Liede ein, worin es die Strophen der Ansel verweht. So konnten wir sie zwei schöne Nach-mittage hintereinander bei mildester Luft und fröhlichem Sonnenschein in einem Garten beobachten — aber in zwei Tagen auch waren sämt-liche rotthe Hollunderbeeren des damit überfüllten hohen Strauches ver-zehrt, fort waren die Sänger, verklungen das schöne Lied, das uns der Frühling erst am Ende April wiederbringt.

Noch müssen wir zum Schluß heut der Mücken erwähnen; sie haben uns heuer genug geplagt, aber auch fleißig uns säuselnd ge-sungen und gesummt und uns schöne „Mückenlänze“ in großem Verein vorgeführt; und wähllich, wenn man sie in ihrem überaus zierlichen leichten Bau betrachtet und in ihrem Fluge so sanft wie Geitiden dahinschweben sieht, sind sie gewiß interessant. Aber um ihrer blut-dürstigen Weibchen willen gelangen sie zum schlimmsten Ruf. Nach dem Urtheilsprüche der Naturforscher sind es die Weibchen allein, die uns stechen; die Männchen, welche man an ihren bärtigen Füßlern erkennt, begnügen sich nach poculirender Männerart, den Nectartrunk aus den Blumentelchen zu schöpfen.

unter der Asche auf, allmählich schloß der Schlaf der Walfahrer, auch in der Ferne erloschen die Feuer und das ganze Volk entschlief in Schooße dessen, zu dem es gekommen war, auf der weiten Lichtung. Still war es ringsumher, nur zur Linken rauschte der Gözoner Wald und in der Luft hörte man hier und da den Flügelschlag eines Nacht-vogels. Die Gläubigen träumten aber so ruhig von dem blendend weißen Antlitze und dem goldblonden Haar, während Gábor Gusz ruhelos und wachend von den rothen Wangen mit den Grübchen und dem Rabenhaar träumte.

Auf der anderen Seite sah man die weiß schimmernden Lager-stätten der Bodoker, Tarjánér, Belöder und Gott weiß, was für Walfahrer noch. Dort erhob sich oft eine Gestalt, als ob sie herüber spähte. Gábor sah, daß es auch dort eine ruhelose Seele gab, die keinen Schlaf finden könne und die in das Keere starrte, so wie er.

Es verstrich eine geraume Weile, bis eben auf der Calvarie die Glocke ertönte. Er sah, wie sich Kennen erhob und in der Nacht ver-schwand; er wartete eine Weile, wie es ihm befohlen war, dann schlief auch er sich davon.

Gilgitt schritt er auf dem von einer Dornhecke eingefasteten Wald-pfade hin; zuweilen blieb er stehen, um sich aus dem Fuße einen Dorn zu ziehen und da war ihm stets, als hörte er Schritte hinter sich. Er dachte nach, doch nein, wer sollte ihm auch folgen?

Kennend langte er bei den Marienbäumen an. Kennen wartete ihn schon. Dort saß sie an der Brunneneinfassung, spielte mit ihrem schwarzen, aufgelösten Haar und besah sich beim Sternenschein im Spiegel des Brunnens.

— Du bist lang ausgeblieben, Gábor. Setze dich her zu mir, flüsterte sie mit weicher Stimme.

— Gábor Gusz' graue Augen flammten auf, er ließ sich an ihrer Seite nieder, doch wagte er nicht, sie zu umfassen.

— Warum fürchtest du dich vor mir? Neige deinen Kopf in meinen Schooße. Auch du bist ein Gläubiger, denn ich habe deine Seele gebessert, drum hat die Jungfrau Maria erlaubt, daß wir uns lieben.

(Stilleben auf der Broos-Siboter Straße.) Seit durch den Bau der Siebenbürger Bahn die alte Reichstraße zwischen Mählbach und Broos vereinsamt worden ist, scheint auf derselben ein blühendes Mädelleben sich zu entwickeln. Vorgestern hat eine ganze Bande von Wegelagerern die vom Brooser Fahrmarkt heimkehrenden belästigt. So wurde einer hiesigen Schürmermeisterin während desfahrens in der Nähe des Siboter Wirthshauses unbedenkt eine Truhe vom Wagen geschnitten. Die Truhe ist aus weißem Tannenholz und enthält Schuhwaaren im Werthe von beiläufig 150 Gulden. Einem Heltauer sind wie man uns mittheilt, 3 Stück Wolltücher gestohlen worden, doch soll der Heltauer einen der Räuber mit einer Art an einem Arm verwundet haben. Einem Rumänen aus Cacowa wurde ein großer Wollfack vom Wagen geschnitten. Einem Andern wurde ein Wollfack aufgeschnitten. Einem Hermannstädter Deckenmacher wurde gleichfalls ein Waarenballen aufgeschnitten und hierdurch die Waare beschädigt. Der Fuhrmann bemerkte jedoch rechtzeitig die Thäter und so gelang es, dieselben zu vertreiben. Es sollen das Leute mit kurzgeschnittenen Haaren gewesen sein.

— Karlsburg, 5. October. Aus Anlaß des allerhöchsten Namensfestes unseres geliebten Monarchen Franz Joseph I. fand gestern in der Domkirche ein solennes Hochamt statt, das Se. Hochwürden Herr Dompropst Franz Barts celebrirte, da Se. Hochwürden Herr Bischof von Siebenbürgen Franz Köhler von einer kürzlich nach Klausenburg gemachten Reise etwas verfrüht heimgekehrt und unspätlich war. — Dem Gottesdienste wohnten der gesammte Clerus, die gesammten Militär- und Civilbehörden, die Professorenkörper, die studierende Jugend und zahlreiche Anbändige bei. — Die Militärkapelle musicierte die herrliche und allgemein beliebte Haydn'sche Messe und intonirte zum Schluß die österreichische Volkshymne. — Nach der Messe begaben sich die verschiedenen Corporationen zu Sr. Hochwürden dem Herrn Bischof, um denselben zu seinem Namensfeste zu gratuliren. Unser Oberhirt scheint etwas angegriffen zu sein, doch dürfen wir die vollkommenste Wiedergenesung baldigst hoffen.

— (Installation.) Aus Karlsburg, 5. d., schreibt uns unser dortiger Correspondent: Am 2. d. feierte der neuernannte Großpropst des Karlsburger Domcapitels, Franz Barts, seine Installation in der Domkirche. Seine Hochwürden Herr Domherr und Abt Stefan Andray begrüßte als ältestes Mitglied des Capitels in einer Anrede den Herrn Dompropst und gab ihm und den Anwesenden die Ernennung bekannt; hierauf las Dr. Josef Todor die allerhöchste kaiserl. und königl. Schenkung und nachher die bischöfliche Ernennung vor. Sodann nahm Se. Hochwürden Franz Barts seinen Dompropst-Stuhl in der Kirche ein und hielt eine kurze Dankrede an das Domcapitel, dann celebrirte er ein Hochamt. Nachher fanden die Beglückwünschungen statt und um 1 Uhr folgte ein Galadiner, wobei Toaste auf unsern König, auf Cardinal Hapnald, Bischof Köhler und den Festgeber ausgebracht wurden. Dompropst Barts bewies auch bei dieser Gelegenheit seine patriarchalische Gemüthlichkeit. Ad multos annos!

— Anlaßlich der bevorstehenden Herbstbeförderungen im Heere werden auch in der Generalität große Veränderungen erfolgen. So trat der Commandant der Wiener technischen Militär-Akademie, FML. Ritter v. Hartlieb, in den Ruhestand. Die Wahl seines Nachfolgers schwankt noch zwischen dem G.M. Ritter v. Wagner, Artillerie-Director beim galizischen Generalcommando und dem Obersten Sponner, gegenwärtig zugetheilt dem General-Artillerie-Inspector, Erzherzog Wilhelm. Ferner wird Kronprinz G.M. Erzherzog Rudolph, vor einigen Tagen erst zum Commandanten der IX. Division in Prag ernannt, zum Feldmarschall-Lieutenant und Oberst Erzherzog Friedrich, kürzlich erst zum Commandanten der 27. Brigade in Preßburg ernannt, zum Generalmajor befördert. — Die jüngst von der „Budapester Correspondenz“ verbreitete Nachricht, daß FML. Erzherzog Johann Salvator als Divisionär von Wien nach Budapest übersezt werden soll, entbehrt jeder Begründung. Erzherzog Johann Salvator ist in Wien nicht nur Divisions-Commandant, sondern auch Commandant des Stabs-officiers-Curses, mit dessen Leitung er sich sehr angelegentlich beschäftigt und dessen Reform er plant. Diese Stellung müßte der Erzherzog aufgeben, wenn er nach Budapest käme.

— (Solgendes originelle Inserat) finden wir in einem Prager Blatte: „Eine Kuhmagd gesucht. Eine Familie aus der besten bürgerlichen Gesellschaft, in unmittelbarer Nähe einer bedeutenden Stadt Deutschböhmens, sucht zum eventuell sofortigen Antritt, eine Kuhmagd zu ihren zwei Kühen. Dieselbe muß Desterreicherin, jedoch Deutsche sein. Gesicht in den weiblichen Handarbeiten sind Grundbedingungen, wie nicht minder eine reine, dialectfreie Aussprache des Deutschen gefordert wird. Die Kenntniß der böhmischen Sprache wird nicht gefordert, auch insofern nicht gewünscht, als insbesondere der geschickte Accent ein Hinderniß bei der Aufnahme selbst bei sonst ausgezeichneten Befähigung bilden würde. Weiters ist die vollständige accentfreie Beherrschung der französischen, eventuell englischen Sprache in Wort und Schrift erforderlich, — dagegen die Fähigkeit zur gründlichen Ausbildung im Clavierpiel wohl erwünscht, jedoch nicht unbedingt nothwendig. Offerten unter Beifügung der Zeugnißabschriften und Photographie unter Chiffre „Bohemia“ poste rest. Prag.“

— (Befrachte Zeitungsverkäufer.) Man schreibt aus Rom: In Lucca hat sich neulich ein unförmlicher Vorfall zuge-

— Hat sie das wirklich gethan? stammelte der Burche mit abergläubischer Anbrunst, aber doch noch zweifelnd.

— Gott ist mein Zeuge. ... In diesem Augenblicke schien es, als wäre der Mondstehler an der Erde zerstückelt, und als ob seine glänzenden Trümmer den seidenweichen Haaren beleuchteten.

Ein kühler Wind strich durch den Wald. Mit leisem Geräusche öffnete sich das Dickicht und schloß sich sofort wieder.

Und zwischen den Bäumen erhob sich eine himmlische Gestalt; ein blendend weißes Antlitz mit gelblich blondem Haar, das auf die Schultern herunterfiel und mit traurigen blauen Augen und auf ihrem schneeweißen rechten Arm, der von Dornen blutet, schlief süß ein kleines Kindchen.

— Die heilige Jungfrau! — Marie Knechtchen entsetzt auf.

Gábor bedeckte sein Gesicht stumm mit seinen beiden Händen.

— Weß mir, gebenedete Mutter Gottes! Erbarme dich meiner! schluchzte Knechtchen, verzweifelt an ihre Bruit schlagend und auf die Erde niederstürzend. Ich bin eine Sünderin. Ich habe dein Geld gestohlen, hab in deinem Namen gelogen. ... Die Mutter mit dem traurigen Antlitz lächelte sanft.

— Ich habe mit dir nichts zu schaffen, gute Frau! Sieh, Gábor, ich habe dir deinen Sohn gebracht. Ich wollte dich doch vor den vielen Leuten nicht beschämen.

Dann fügte sie stotternd hinzu: — Ich habe dir nachgesehen... bin dir nachgegangen und hab dich endlich hier gefunden.

Gábor rieb sich mit seiner rauhen Hand die Stirne und näherte sich furchtbar dem Sprecherin. Das Kind hatte eben seine Augen geöffnet und lächelte.

— Du hast mich gefunden, Marie Kovács und wirst mich nie mehr verlieren, wenn du mir verzehst. ... Marie reichte ihm zur Verzöhnung das Kind hin. Hastig griff er darnach, doch zog er die Hand zurück.

— Nein, nein! Laß mich dich ansammeln! Du bist so viel schöner mit dem Kinde!

tragen. Das Municipium hatte nämlich den Gassenjungen, welche die Zeitungen ausfahren, anbefohlen, sich in Zukunft etwas menschenwürdiger zu kleiden. Bis dahin waren sie fast in adamischem Costüm erschienen. Um der empfangenen Ordre Folge zu geben, verschafften sie sich — der Himmel weiß woher — Frack nebst Zuzehör und erschienen am anderen Morgen mit Angströhre, weißer Cravatte und weißen Handschuhen vor dem erstauht auflachenden Publicum Seitdem besigt Lucca in seinen „Giornalisti“ eine Specialität.

— (Eine vergiftete Hostie.) Ein seltenes Verbrechen hat sich, wie die „Gazetta di Catania“ meldet, in dem Orte Carlentini auf Sicilien in den letzten Tagen ereignet. Ein junger Priester, Namens Failla, las in der Pfarrkirche die Messe. Als er die consecrirte Hostie zum Munde führte, spürte er einen bitteren Geschmack. Nach der Messe zu Hause angelangt, fühlte er einen heftigen Durst und wurde von furchtbaren Schmerzen befallen, denen er auch in kurzer Zeit unterlag. Man vermutet eine Vergiftung. Der Sacristan wurde verhaftet. Die Gerichte lassen es sich eifrig angelegen sein, dem geheimnißvollen Verbrechen auf die Spur zu kommen.

— (Orientalische Phantastie.) Die Nachricht von dem englischen Siege bei Tel-el-Kebir fiel in Damascus — so meldet ein dortiger Correspondent — wie ein Donner Schlag aus heiterem Himmel nieder, da am Tage vorher daselbst das Gerücht in Umlauf gesetzt worden war und unter der Moslem-Bevölkerung auch allen Ernstes geglaubt wurde, daß der Herzog von Connaught gefangen genommen worden, und die Königin von England sich zur Erwirkung der Freiheit desselben verpflichtet gesehen habe, die folgenden Bedingungen einzugehen: Egypten eine alle Kriegskosten deckende Indemnität zu bezahlen; die gesammte egyptische Nationalschuld zu liquidiren; Abmarsch der britischen Truppen mit umgekehrten Gehehren; Entthronung Sir Garnet Wolseleys und des Admirals Seymour, und endlich Verheirathung der Tochter der Königin an Arabi Pascha! ... Die Enttäuschung muß da allerdings eine schreckliche gewesen sein.

— (Russisches.) Vor einigen Monaten ging durch die Presse das Gerücht von einer Defraudation im Betrage von circa 400,000 Rubeln, welche der Gesellschaft der Südbahnen gehörten. Der Defraudant war der Chef der Exploitation, Herr S., welcher ins Ausland geflüchtet war. Derselbe hinterließ einen an die Verwaltung der Bahn gerichteten Brief, in welchem er unter Anderem schrieb: „In Euerem eigenen Interesse d. h. um meinen Entschluß vorzubiegen, forscht nicht weiter nach mir!“ — Der Brief muß den gewöhnlichen Eindruck gemacht haben, denn — die Sache wurde wirklich vertuscht. Nachträglich hat nun aber diese Thatsache die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt, welche jetzt von der Bahn darüber Nachforschungen verlangt, da der Staat bei derartigen Manipulationen kolossale Verluste erleidet. Der Defraudant S. war der besondere Protegé des Verwaltungschefs der Südbahnen, Herrn Bloch. Die Regierung verlangt nun, daß künftighin bei ähnlichen Fällen auch diejenigen Personen mit zur Verantwortung gezogen werden, welche die betreffenden Defraudanten empfohlen haben.

— (Chauvinismus.) Das Schlagwort für den ruhmredigen prahlerischen, fanatisch-blinden Scheinpatriotismus ist in historisch-linguistischer Beziehung schon vielfach zu erklären versucht worden, indeß bisher nicht ungenügenden Erfolg. — Ursprünglich — das heißt seit — bezeichne der Ausbruch Chauvinismus nur eine übertriebene Vorliebe für das Militär und zwar insbesondere für den napoleonischen Kriegsrühm und der älteste nachweisliche Gebrauch des Wortes befindet sich in dem von Bayard und Dumanoir verfaßten Banville „Les aides du camp“, das am 1. April 1842 zum ersten Male im Theatre du Gymnase aufgeführt wurde. In diesem Stücke trägt eine Generalin, obgleich sie die Tochter eines Bankiers ist, eine große Vorliebe für das Militär zur Schau, d. h. nämlich für die Adjutanten ihres Gemahls (was ja im Allgemeinen mitunter vorkommen soll, wenn der General alt und die Generalin jung, ist), und da sagt in der zweiten Scene der General: „Vous êtes sortie de la finance, mais depuis votre mariage vous êtes entrée dans le chauvinisme, comme ils disent.“ (Sie sind aus der Finanzwelt ausgetreten, aber seit Ihrer Heirat sind Sie in den Chauvinismus eingetreten, wie die Leute sagen.) Daß das Wort von „Chauvin“ abzuleiten und daß letzteres Wort ein Eigenname ist, scheint allerdings zweifellos zu sein, aber wer der Chauvin gewesen, in dem sich der Chauvinismus zuerst in typischer Form verkörperte, darüber finden sich verschiedene Angaben. Littré gibt an, daß in den nach der Rückkehr Napoleons I. aus Elba im Volke behufs der Agitation für den Kaiser verbreiteten Zeichnungen der auf denselben regelmäßig vorkommende Grenadier Chauvin gezeichnet habe. Das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon und Bierer's Realencyclopädie behaupten dagegen, daß in der 1815 aufgelösten Loire-Armee sehr viele Soldaten den Namen Chauvin geführt hätten; diese hätten, in's bürgerliche Leben zurückgekehrt, sich übertrieben napoleonisch benommen und deshalb hätte Scribe in seinem Lustspiel „Le soldat laboureur“ dem darin vorkommenden alten Soldaten den Namen Chauvin gegeben. Wie nun aber der Verfasser der „Harmlosen Plaudereien aus München“ in der „Allg. Zeitung“ vor einiger Zeit nachgewiesen, hat Scribe niemals ein Stück jenes Namens geschrieben; der „soldat laboureur“ ist vielmehr eine comédie villageoise von Francis, Brazier, und Dumercat, ward am 1. September 1821, also unter der Restauration, zum ersten Male im Theatre des Variétés aufgeführt und der darin vorkommende Soldat heißt auch gar nicht Chauvin, sondern Francoeur. Historisch dagegen scheint der „vieux Parisien“ im „Figaro“ (1882, Nr. 41) zu referiren. Dieser behauptet, den Monsieur Nikolaus Chauvin noch persönlich gekannt zu haben; derselbe sei ein mit 200 Francs pensionirter napoleonischer Soldat gewesen und habe, ungeachtet seiner vielen Leiden und Entbehrungen (er soll siebzehnmal verwundet worden sein) stets nur von der Gloire seines Kaisers geschwärmt; ihm zu Ehren hätten auch die beiden Verfasser der „Cocarde tricolore“ den Namen Chauvin für jenen Recruten gewählt.

— (Droge oder Drogue?) Ueber die Frage, ob es richtig sei, im Deutschen „Drogue“ oder „Droge“ zu schreiben, ertheilt die „Pharm. Ztg.“ folgende zutreffenden Aufschlüsse: „Droge leitet sich sprachlich ab von dem Wurzelworte drog-trocknen, plattdeutsch: droge, treuge — trocken, wobei der Grund, warum man den Apothekerwaaren den Namen „Drogen“ oder „Trockenwaaren“ gab, uns schwer zu erkennen ist. Auch der gemeinliche Ursprung des Wortes in den verschiedenen Sprachen ist durch die Aehnlichkeit leicht nachzuweisen. Es heißt französisch: drogue, droguiste; italienisch: drogo, drogueria, droguero, droghiero; englisch: drug, druggist; während die Holländer sagen: Droge, Drogist. Die germanischen Sprachen bedürfen des Einschleifels h oder u nicht, wie die Italiener und Franzosen, sie können auch so das g hart aussprechen und nur ein harmloses Schlen-drian hat es verächtlich, daß wir diesen überflüssigen Buchstaben seit Generationen weiter mit uns fortzuschleppen. Nachdem die Sache aber endlich einmal zur Sprache gekommen ist, wird es den Herren Drogisten, denen die neuere Gesetzgebung ja sonst so viele Privilegien und Rechte zuerkennt hat, allerdings obliegen, auf ihr bisheriges Recht, das „u“ in ihrem Titel zu führen, feierlichst zu verzichten.“

— (Weltuntergang auf Sumatra.) „Es hat uns sehr viele Mühe gekostet“, berichtet die mit der letzten Post eingetrossene „Sumatra-Courant“, „unsere Nummer vom Sonnabend druckfertig zu bekommen. Nach Sonnenuntergang war an ein Fertigwerden erst zu denken. Die Sonne erschien an dem Tage blutroth und verbreitete den ganzen Tag über einen hellrothen Schein, und dies wurde von der Bevölkerung und speciell unserem Arbeiterpersonal, allgemein dahin ausgelegt, daß am Abend die Welt untergehen sollte. Keiner

unserer inländischen und chinesischen Sezer wollte sich zu der Arbeit bewegen lassen; von Wasserdämpfen in den Luftregionen, von Strahlenbrechung u. s. w. wollten sie nichts wissen: Ein dreiviertel heilige Hathi verführte dem Volke, daß es mit der Menschheit aus sei und die Welt untergehen sollte. Wir prophezeiten nach der Erscheinung ein Donnerwetter und viel Regen in unserer Zeituna, was auch am anderen Tage eintrat und nun von der Bevölkerung nach der langen Dürre, die hier in Padang geherricht hat, mit vielem Jubel begrüßt wurde. Am anderen Morgen wurden wir in aller Frühe von einer Anzahl Jünger Mahomeds überrascht, die uns ihre Verehrung für unsere Prophezeiung bezugen wollten.“

— (Ausweis.) Gendarm: „Kennen Sie sich ausweisen?“ — Handwerksburche: „Das ist Sache der Polizei — die weiß mich überall aus!“

— (Sonn nicht.) „Du Tante, was ist denn eigentlich der Onkel?“ — „Ein Beamter, mein Kind.“ — „Und Du?“ — „Seine Frau.“ — „Sonn nicht?“ — „Nein, lieber Onkel!“ — „Aber Tante, das muß furchtbar langweilig sein!“

— (Vorsicht gegen drastische Mittel!) Ohne die Magen- oder Darmmehlhäute zu reizen, wie Bilen und Teeee äußern die echten „Moll's Seidlitzpulver“ die sicherste Heilwirkung bei allen Magen- und Unterleibsbeschwerden. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 7. October.

Auf die Frage, was „Schisma“ sei? antwortete einst bei der Prüfung ein Student: „Schisma“ ist ein Stiefel und zwei machen ein Paar. Nun Verla's gestern vorgeschürte „Drei Paare Schuhe“ machen zusammen auch einen Stiefel, der aus einigen Lappen Leder oder Bildern zusammengestickt ist und durch den schwachen Zwirn einer Schürmermeisterin lose zusammengehalten wird. Der Stiefel hat aber den Vorzug, daß er trotz allen zusammengewürfelten bunten Zeugens den Zuhörer nicht langweilt, im Gegentheil partienweise sogar unterhält, welcher Zweck damit auch gestern erreicht wurde; dabei darf aber nicht vergessen werden, daß es keineswegs Aufgabe der ungarischen Bühne ist, das Genre der drei Paar Schuhe zu cultiviren; dem ungarischen Ohr klingen die ins Ungarische übertragenen Wiener Vorstadt-Schläger exotisch und Versehenfelder Stilblüthen und Wize sind überhaupt schwer in ein anderes Idiom zu übertragen.

Die Aufführung des Verla'schen Lebensbildes anbelangend, war es Frau Tolnai, die — „auf der Höhe der Situation“ stehend — das Ganze trug und die Ehren des Abends redlich verdiente. Ihre „Keni“ trug zwar nicht den Stempel des Wiener Blutes von Geburt, dafür füllte sie mit ihrem frisch pulsirenden Spiel die Bühne und bewies, daß sie nicht einseitig ist und nicht immer ein und denselben ausgetretenen Rollenfahrweg zu wandeln braucht. Sie elektrisirte auch gestern das Publicum, welches ihr keine Anerkennung durch stürmische Hervorrufe und ebensolchen Wunsch nach Wiederholung der von ihr vorgetragenen Vieder zollte.

Neben ihr erhielten Beifallsbezeugungen Herr Sebök (Jint) und Frau Kuber (Laura), letztere für den gar Manches zu wünschen übrig lassenden Vortrag des Anosenliedes aus „Boccaccio“. M. B.—i.

Stimmen aus dem Publicum.

Allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl sagt die Familie Köcherl.

Original-Telegramm.

Budapest, 6. October. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen heiteres kühles Wetter, in der Nähe der Karpaten mit örtlichem Neiz zu erwarten.

Marktberichte.

Hermannstadt 6. October. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.20, Halbsack, besser, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.—, Korn, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.90, Gerste, besser, fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.10, Hafer, besser, fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Kukuruz, fl. 4.30, Erbsen fl. 1.60, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 15.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weißpölmehl fl. 11.—, Schwarzpölmehl fl. 6.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fl. 16, Fiolen fl. 8, Stroh fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 45, in der Militärkaut fl. 45.

Fremden-Liste.

Vom 6. October. Hotel Neuröhrer. L. Diamant, C. Garkah, Kaufleute, von Wien. Hotel räumlicher Kaiser. B. Schäffler, Bildhauer, von München; S. Schreier, Concertist, von Szegedin.

Ungarisches Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Johann Nyöki.

Sonntag den 8. October:

Das gelbe Füllen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. October 1882

Ung. Goldrente, 6%	119.20	Ung. Brämien-Lose	117.—
Ung. Goldrente, 4%	87.30	Theilregulirungs- u. Szeged. Lose	109.50
„ Papierrente	86.50	Deherr. Staatsschuld in Papier	76.75
„ Eisenbahn-Anlehen	134.75	Deherr. „ in Silber	77.30
„ Oest. I. Emission St.-Oblig. 90/25	90.25	Deherr. Goldrente	95.25
„ II. „	109.75	1860-er Staats-Anlehen	130.—
„ 1876-er Staats-Oblig. 94/75	94.75	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	827.—
„ Grundentlastungs-Obligation 98/50	98.50	Ung. Creditbank-Actien	303.50
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 97/75	97.75	Deherr. Credit-Actien	314.50
Remes-Banater Grundentl.-Oblig. 98	98	Silber	—
„ detto detto mit Verlos. 97/50	97.50	R. I. Danuten	5.66
Siebenb. Grundentl.-Obligation .. 98	98	20 Francs Goldstücke	9.46
Kroat.-Slavon. „	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	58.25
Ung. Weizentent-Obligation	97.75	London (für dreimonat. Wechsel)	119.20

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. October 1882

Ung. Goldrente	119.40	Ungarische Brämien-Lose	117.25
4-procentige Goldrente	87.55	Theilregulirungs- u. Szeged. Lose	109.50
5-procentige Papierrente	86.65	Deherr. Staatsschuld in Papier	76.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	134.75	Deherr. Staatsschuld in Silber	77.50
Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig. 90/41	90.41	Deherr. Goldrente	95.40
„ II. „	110	1860-er Staats-Anlehen	129.25
„ III. „	110.50	Deherr.-ungarische Banfactien	826.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98/25	98.25	Ungar. Creditbank	303.75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 97/25	97.25	Deherr. Creditactien	315.25
Remes-Banater Grundentl.-Oblig. 98	98	R. I. Danuten	5.65
„ detto detto mit Verlos. 97	97	20 Francs Goldstücke	9.46
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 98/25	98.25	100 Mark Deutsche Reichsbank	58.35
Kroat.-Slavon. „	99	London	119.30
Ungar.-Obligation	97.75	Deherr. Papierrente 5%, steuerfrei	92.75

